

»Die Hoffnung ist wie ein Feuer ...«

Zum Widerstand der Kärntner Partisaninnen

Vida Obid / Lisa Rettl

Koprein-Petzen – Slowenisch: Podpeca. Ein österreichisches Bergdorf mit ein paar verstreuten Bauernhöfen nahe der Grenze zu Slowenien. Hier, in der Abgeschiedenheit der Kärntner Berge und Wälder, findet sich der Peršmanhof. PartisanInnen waren hier jahrelang ein- und ausgegangen – man befand sich, wie die Nazis es nannten, mitten im »Kärntner Bandenkampfgebiet«. Noch lange nach dem Krieg wird man in Kärnten von den PartisanInnen als »marodierenden Banden«, von »Banditen« und »Flintenweibern« sprechen.

Tatsächlich handelte es sich beim Widerstand der Kärntner SlowenInnen um ein einzigartiges Phänomen auf damals »ostmärkischem« Boden: Nirgendwo sonst in Österreich wurde von 1942–1945 ein durchgehender, bewaffneter und militärisch organisierter Widerstandskampf gegen das NS-Regime geführt, ein Kampf, der militärhistorischen Schätzungen zufolge zwischen 10.000 und 13.000 Wehrmachtssoldaten an das heimatliche Frontgebiet band. Dieser Widerstand vollzog sich in den Reihen der OF (*Osvobodilna fronta/Befreiungsfront*), die 1941 nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf Jugoslawien in Ljubljana zur Bekämpfung der deutschen Okkupation gegründet und schlussendlich unter der militärischen Führung Titos von den Alliierten als assoziierte Streitmacht anerkannt wurde. Als oberstes Ziel galt der zunächst überparteilichen OF die Zerschlagung des NS-Regimes, gefolgt vom Ziel der Befreiung bzw. Zusammenführung aller slowenischen Volksteile.

Mit dem Überfall auf Jugoslawien verknüpfte sich das Schicksal der Kärntner SlowenInnen eng mit jenem der SlowenInnen in den deutsch besetzten Gebieten der Untersteiermark und Oberkrains. In diesen Gebieten setzten unmittelbar nach der deutschen Okkupation Massenvertreibungen ein – bis zum Ende des Krieges sollten etwa 80.000 SlowenInnen deportiert werden.¹ Ab 1942 begannen auch Kärntner Slowenen in zunehmendem Ausmaß, sich den Einberufungsbefehlen der Deutschen Wehrmacht zu widersetzen und

zu desertieren. Sie schlossen sich der OF an und beteiligten sich am Aufbau erster Widerstandszellen in Kärnten. Diese Zellen sollten sich im zweisprachigen Kärntner Gebiet zu einer breiten Widerstandsbewegung ausweiten, der sich Männer, Frauen und sogar Kinder anschlossen. Voraussetzung für die Schlagkraft der PartisanInnen war die breite Unterstützung durch die ansässige Bevölkerung – eine weit verzweigte, gut vernetzte Bodenorganisation, die den bewaffneten Kampf überhaupt erst ermöglichte.

Zu den Stützpunkten der PartisanInnen gehörte auch der Peršmanhof. Während der Bauer Luka Sadovnik in die Wehrmacht eingezogen war, hatten die drei am Hof lebenden Frauen, Franciska Sadovnik, Katarina Sadovnik und Ana Sadovnik, wie viele Frauen aus der Gegend in Abwesenheit der Männer den Widerstand unterstützt: die Wäsche der PartisanInnen gewaschen, ihnen manchmal eine Schlafstelle geboten, unzählige Suppen gekocht, Schwarzschlachtungen vorgenommen, die KämpferInnen mit Nahrung und ebenso überlebensnotwendigen Informationen versorgt, jahrelang in Lebensgefahr konspirativ agiert, die Patrouillen von SS, Wehrmacht, Landwacht und Gendarmerie listenreich ausgetrickst.

Wenige Tage vor Kriegsende, am 25. April 1945, kam es an diesem Hof zum letzten Massaker an der Kärntner-slowenischen Zivilbevölkerung: Eine Einheit des SS- und Polizeiregiments 13 ermordete die Familie – es gab elf Tote, darunter Franciska, Katarina und Ana, der im Jänner 1945 heimgekehrte Luka sowie mehrere Kinder. Zur weiteren Bilanz des Massakers zählen: ein abgebrannter Hof, drei Waisen, die zufällig überlebt hatten; Schuldgefühle unter den ebenfalls am Hof anwesenden PartisanInnen, denen es nicht gelungen war, die Familie zu schützen; ein ungeahndetes Kriegsverbrechen, nachdem die Ermittlungen gegen die Täter 1949 seitens der österreichischen Behörden eingestellt worden waren.

Am 20. Jahrestag des Massakers wurde in Erinnerung an die ermordete Familie eine Gedenktafel enthüllt, weitere 20 Jahre später hier, am Ort der nie verheilten Wunde, vom Verband der Kärntner Partisanen ein kleines Museum eingerichtet – das einzige in Kärnten, das in einer Dauerausstellung den bewaffneten, militärischen Widerstand sowie die NS-Verfolgungspolitik gegenüber den Kärntner SlowenInnen dokumentiert.

Einzigartig ist auch das hier situierte Bronzedenkmal mit seinen drei überlebensgroßen Figuren. Einzigartig, weil es zu jenen Ausnahmedenkmalern



»Die Hoffnung ist wie ein Feuer ...«

gehört, wo Frauen als politische Subjekte verewigt wurden und so in die geschichtskulturelle Repräsentation Eingang fanden: Die Frau ist hier nicht als *mater dolorosa* oder mariengleiche *Pietá* dargestellt, die üblicherweise auf Denkmälern Verluste des Krieges beweint, sondern als selbstbewusste, bewaffnete Kämpferin, die den beiden männlichen Partisanen gleichgestellt in eine neue Zukunft zu marschieren scheint.² Während die Konstruktion von Weiblichkeit in öffentlichen Bildern fast immer zum Zeichen einer Geschichtserzählung wird, in der für die Artikulation der Kriegserfahrungen von Frauen keine Sprache, keine Bildersprache zur Verfügung steht³, so erscheint hier am Peršmanhof Ruth Klügers bitteres Diktum von Kriegen und Kriegserinnerungen als reiner Männersache aufgehoben: Zumindest in der denkmalsgeleiteten Erinnerung hat die Partisanin ihren Platz.⁴ Um genau zu sein, hat sie nach langer Absenz *wieder* ihren Platz, denn das Denkmal selbst birgt eine Geschichte der Gewalt: erstmals errichtet 1947 am PartisanInnen-Massengrab in Völkermarkt, 1953 von deutschnationalen und nie ausgeforschten KärntnerInnen gesprengt, anschließend die originalgetreue Wiedererrichtung von der Republik Österreich verweigert. 1984 wurden die aufbewahrten Einzelteile des gesprengten Denkmals in Eigenregie des Partisanenverbandes zusammengeschweißt und in einer groß angelegten Gedenkfeier am Peršmanhof zum zweiten Mal enthüllt – ein kleiner Sieg der Erinnerung, ein Akt der Kärntner-slowenischen Widerständigkeit gegen die rigide österreichische Minderheitenpolitik und das feindselige Landesklima, in dem Minderheitsangehörige und ehemalige PartisanInnen immer noch als HeimatverräterInnen gelten.

Tatsächlich kulminieren am Gedächtnisort Peršmanhof Geschichtserinnerungen, die in mehrfacher Hinsicht auf die Bedeutung weiblicher Beteiligung am Widerstandskampf und auf unterschiedliche Betätigungsfelder verweisen. Mit der Gedenktafel für die hier Ermordeten wird einerseits die Bedeutung der nicht direkt am Kampf beteiligten Bodenorganisation deutlich, die in kriegsbedingter Abwesenheit der Männer unter lebensgefährlichen Bedingungen fast ausschließlich von der weiblichen slowenischsprachigen Zivilbevölkerung getragen wurde. Das Denkmal hingegen verweist auf die Beteiligung von Frauen in den militärisch kämpfenden und politischen Einheiten der PartisanInnenbewegung.



Muttersprache – Muttersache

Wie kam es, dass gerade in einem der sowohl wirtschaftlich als auch politisch wenig entwickelten Gebiete, in streng katholischem Umfeld, in dem Frauen traditionell ihre Rollen als Mütter, Hausfrauen und Mägde widerspruchslos spielten, Frauen zur Waffe griffen?

Tatsächlich hatte sich im konfliktreichen Zusammenleben zwischen Mehrheit und Minderheit in Kärnten über längere Zeit ein gewisses Widerstandspotential zusammengebraut.

Bereits in der Ersten Republik litt die Minderheit unter einer aggressiven Germanisierungspolitik, woran auch die Unterstützung des Ständestaates durch die Minderheitenfunktionäre nichts änderte. Frauen waren in den politischen Gremien der Kärntner Slowenen nicht vertreten, ihnen oblag gemäß traditionell konservativer Familien- und Wertvorstellungen der häusliche Bereich und die Kindererziehung. In diesem Kontext hatten Mütter auch eine nationalpolitische Aufgabe zu erfüllen, nämlich sich um den slowenischen Spracherwerb der Kinder zu kümmern – ein wesentlicher Garant für die Erhaltung der eigenen slowenischen Identität inmitten eines deutsch-nationalen Umfelds. Wiederholt wurden Kärntner Sloweninnen von LehrerInnen abgemahnt, mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen: Deutsch sei die Sprache des Fortschritts und des Erfolgs.

Nicht selten zog dies weitere Konflikte mit den Kärntner Schulbehörden und widerständiges Verhalten gegen die Kärntner Behörden nach sich. Um zusätzliche Bildung der slowenischen Mädchen und Frauen hatte sich die bekannte Dichterin Milka Hartmann verdient gemacht. Im zweisprachigen Gebiet leitete sie ihre heute legendären »Hauswirtschaftskurse«, die neben Kochen, Kinderversorgung, Erziehung u.Ä. auch die Erlernung der slowenischen Schriftsprache ins Auge fassten und eine Begegnungs- und Bewegungsmöglichkeit für slowenische Mädchen außerhalb der Familie boten. Milena Gröblacher, die als Jugendliche den PartisanInnenkampf unterstützte und später Obfrau des *Zveza slovenskih žena/Verband slowenischer Frauen* wurde, erinnert sich als eine der Teilnehmerinnen daran, dass der Kurs noch während des austrofaschistischen Regimes begann, nach dem »Anschluss« fortgeführt wurde, jedoch frühzeitig abgebrochen werden musste.⁵

»Die Hoffnung ist wie ein Feuer ...«

Für die Kärntner SlowenInnen änderte sich mit dem Jahr 1938 auf den ersten Blick wenig, hatten doch die nach der Kärntner Volksabstimmung (1920) gegründeten deutschnationalen Organisationen, etwa der Kärntner Heimatbund, schon die vorangegangenen Jahrzehnte für ein ausgesprochen minderheitenfeindliches Klima gesorgt. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme rief die politische Führung der Kärntner SlowenInnen am 30. März 1938 in der Zeitung *Koroški Slovenec* zunächst dazu auf, bei der Abstimmung am 10. April mit »Ja« zu stimmen. Tatsächlich unterschied sich das Resultat im zweisprachigen Gebiet nicht von dem in den übrigen Landesteilen. Dennoch nahm die »Volkstumspolitik« der Nazis, die zunächst noch von außenpolitischen Rücksichtnahmen auf den etwaigen Bündnispartner Jugoslawien geprägt war, bald schärfere Konturen an. Aus verschiedenen Dörfern kamen Nachrichten, dass slowenische Kulturveranstaltungen gestört, slowenische Aufschriften von öffentlichen Gebäuden entfernt und Privatpersonen dazu aufgefordert worden waren, diese abzunehmen. Slowenischen Beamten wurde mit Entlassung gedroht, slowenischen Eltern die Kinderbeihilfen entzogen. Alle öffentlichen Loyalitätserklärungen der Kärntner-slowenischen Führung und die Appelle an das Verständnis der Nationalsozialisten für die nationalen Interessen der Minderheit, die ja einander ähnlich seien, konnten die Verschärfung der Beziehungen nicht stoppen.

Die slowenenfeindlichen Maßnahmen der NS-Behörden trafen Frauen in besonderem Ausmaß, da sie es waren, die in den Kultur-, Bildungs- und Lesevereinen die anfallenden Arbeiten erledigten und daher ständigen Schikanen ausgesetzt waren. Nach Kriegsbeginn traf dies in doppelter Form zu, da Männer und wehrpflichtige Söhne zum Militär eingezogen wurden. Nach dem Überfall auf Jugoslawien brachen die letzten Dämme und die SlowenInnen wurden auch als Ethnie zur Auslöschung freigegeben.

Frauen im Widerstand

Bereits im März 1941, noch vor dem Überfall auf Jugoslawien, wurden slowenische Frauen per Flugblatt zum Feiern des internationalen Frauentages am 8. März aufgerufen. Darin wurde der antifaschistische Kampf gemeinsam mit der Befreiung der Frauen und Forderungen nach Gleichberechtigung thematisiert.⁶

Diese Botschaft kursierte nun in einem wirtschaftlich und gesellschaftlich rückständigen Gebiet, in dem viele Frauen über wenig Schulbildung verfügten, von traditionellen Rollenbildern geprägt waren und sich kaum in öffentlichen Funktionen zeigten. Das erwähnte Flugblatt enthielt Ideen von slowenischen, kommunistisch-sozialistisch orientierten Organisationen, welche die Frauenprogramme ihrer politischen Vorbilder, vor allem der Sowjetunion, in ihre eigenen Programme aufgenommen hatten. Diese fanden nun auch Eingang in die Programmatik der OF, die für Kärntner Sloweninnen durchaus emanzipatorisches Potential bot und in dieser Hinsicht attraktiv erschien. Bereits im ersten Ausschuss der *Befreiungsfront Kärntens*, die im August 1942 in Lobnig bei Bad Eisenkappel gegründet wurde, arbeiteten vier einheimische Frauen mit – Angela Jerlih, Helena Kuhar und ihre beiden Schwestern Malka und Katarina.⁷

Das entstehende Widerstandsnetz hatte allerdings immer wieder mit Rückschlägen zu kämpfen. Bereits im Herbst 1942 wurde eine Widerstandszelle entdeckt, ihre Mitglieder festgenommen. 36 Personen wurden dem Volksgerichtshof vorgeführt, 13 davon zum Tode verurteilt und am 29. April 1943 in Wien enthauptet, darunter auch eine Frau, Marija Olip. Die anderen, davon 13 Frauen, erhielten mehrjährige Haftstrafen. Diese Maßnahmen hielten die Kärntner Sloweninnen allerdings nicht davon ab, im März 1943 in Lobnig den ersten Kärntner Ortsausschuss der *Antifašistčna fronta žena/ Antifaschistische Frauenfront* zu gründen: »Wir begannen zu organisieren. Die Partisanen brachten uns Plakate, Flugblätter und anderes Material. Und nachts schrieben wir Parolen. (...) Die Zettel streuten wir in Eisenkappel, in Völkermarkt, sogar in Klagenfurt, da waren Parolen drauf: ›Deutsche Soldaten, kämpft nicht! Slowenische Soldaten, kämpft nicht für Hitler. Eure Familien sind ausgesiedelt.«⁸

Unter den Gründerinnen befanden sich Frauen aus dem Raum Eisenkappel, u.a. auch Ivanka Sadolšek-Zala – unter den Kärntner Partisaninnen eine der wenigen Frauen, die in einer kämpfenden Einheit Widerstand leistete. Zum Großteil wurden Frauen zur Versorgung der kämpfenden Truppen, in der politischen Arbeit, im Spionagewesen, im Propagandabereich (z.B. Druckereien), in der medizinischen Versorgung (Partisanenkrankenhäuser), bei Lebensmittelrequisierungen, im Kurier- bzw. im Geheimdienstwesen u.Ä. eingesetzt. Dabei führten gerade diese für Guerillataktik und Parti-



»Die Hoffnung ist wie ein Feuer ...«

sanInnenkampf enorm wichtigen Tätigkeiten zu einer späteren Marginalisierung der weiblichen Leistungen im Widerstandskampf, zumal Geschichtsschreibung und ErinnerungsakteurInnen vor allem den Kampfeinheiten besondere Aufmerksamkeit schenk(t)en, in denen der spezifische Frauenanteil weit geringer war als in anderen Truppen der PartisanInnenbewegung.

Die Motive zur Unterstützung des Widerstandskampfes – in welcher Form auch immer – waren unterschiedlich: Oft waren die Verhaftung von nahen Verwandten, Deportationen von FreundInnen und NachbarInnen sowie Repressionen in Bezug auf die slowenische Muttersprache ausschlaggebende Faktoren. Nicht selten stellte die Flucht zu den PartisanInnen die einzige Überlebensebene von Frauen und Kindern dar.⁹

In besonderem Ausmaß wurden auch Kinder zu Opfern der nationalsozialistischen Germanisierungspolitik. In den Schulen wurde Deutsch als einzige Unterrichtssprache eingeführt, außerdem wurden in den zweisprachigen ländlichen Gebieten so genannte »Erntekindergärten«¹⁰ errichtet, um den Germanisierungsprozess zu beschleunigen. Innerhalb der Familien sollte nur noch Deutsch gesprochen werden.

Nachdem Bildung und Kultur traditionell einen hohen Stellenwert einnahmen und Sache der Frauen waren, nahmen sich Letztere auch im Befreiungskampf dieser Aufgabe an. Sie beteiligten sich am Aufbau von Partisanenschulen, die unter schwierigsten Umständen und meist ohne Unterrichtsmaterial von OF-Aktivistinnen geleitet wurden und Kindern Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen in slowenischer Sprache vermittelten. Ab Herbst 1944 gab es auch in Zell/Sele in Kärnten eine illegale Partisanenschule. Unterschätzt wird der PartisanInnenkampf auch in seiner bildungspolitischen Dimension für die Kärntner SlowenInnen, die aufgrund mangelnder Bildungsmöglichkeiten vielfach geringe Kenntnisse der slowenischen Schriftsprache aufwiesen. Innerhalb der Partisanenstrukturen wurde bei so genannten »Mitings« nicht zuletzt auch die slowenische Sprache und Kultur vermittelt, indem Chöre, Folkloregruppen, Theateraufführungen, slowenische AutorInnen und RednerInnen auftraten. Generell erhielten alle Frauen, Männer und Jugendlichen im Rahmen der OF eine politische und militärische Grundausbildung. Männer und Frauen galten in allen Belangen grundsätzlich als gleichberechtigt, sexuelle Übergriffe auf



Partisaninnen seitens männlicher Kameraden wurden in der militärischen Struktur der Partisanenbewegung streng geahndet.

Illusion Befreiung

Ivanka Sadolšek, Sekretärin der Antifaschistischen Frauenfront, schrieb am 16. Juli 1945 an den OF Hauptausschuss in Ljubljana, dass die Situation in Kärnten unerfreulich sei, da die Briten die Kärntner SlowenInnen ignorierten und glaubten, sie seien aus Jugoslawien zugewandert. Außerdem sei die Arbeit unter den Frauen besonders schwierig, »da unsere Frauen derart beschäftigt sind, dass sie weder nach links noch nach rechts blicken können. Besonders jetzt, zur Erntezeit, weil ihre Männer noch nicht aus der Deutschen Wehrmacht zurückgekommen sind und daher die Frauen heute die ganze Wirtschaft in ihren Händen halten.«¹¹ Im selben Archivbestand wie die eben zitierte Quelle findet sich eine Reihe von Berichten von Kärntner SlowenInnen, die ihre Enttäuschung über den Abzug der jugoslawischen Armee äußerten. Die größte Enttäuschung rief die Tatsache hervor, dass ehemalige Nazis innerhalb der Kärntner Behörden weiterhin ihre Positionen einnahmen und ehemalige PartisanInnen unter Druck setzten. Die anfängliche Begeisterung über die Befreiung erhielt unter den Kärntner SlowenInnen angesichts der angespannten politischen Situation in Kärnten einen gehörigen Dämpfer.

Tatsächlich sollte der Beitrag der Kärntner SlowenInnen zur Befreiung Österreichs in den kommenden Jahrzehnten nicht nur nicht gewürdigt, sondern von der Mehrheitsbevölkerung als Verrat an Kärnten und Österreich eingeschätzt werden.

Unter dem politischen und gesellschaftlichen Druck der unmittelbaren Nachkriegsjahre zogen es etliche Kärntner Sloweninnen vor, in der Öffentlichkeit nicht als ehemalige Partisaninnen in Erscheinung zu treten. Die wenigen, die bereit waren, ihre Erfahrungen zu erzählen und weiterzugeben, wurden häufig von Angehörigen, Kindern oder späteren Enkelkindern zur »Räson« gebracht und ersucht, ihre Geschichte(n) ruhen zu lassen, um nicht die beruflichen Karrieren zu zerstören.

Was blieb den Kärntner Sloweninnen von ihrem Einsatz im Widerstand, von ihrem Idealismus und ihren Entbehrungen? Zumindest an den Kärntner-



»Die Hoffnung ist wie ein Feuer ...«

slowenischen politischen Vertretungsorganisationen ging das neu erkämpfte Selbstbewusstsein der Frauen nicht gänzlich vorbei: Auch hier wurden Frauen in diverse Gremien gewählt, freilich auch als wertvolle Partnerinnen anerkannt, tatsächlich aber in politische Entscheidungsprozesse kaum eingebunden.

Nach Unterzeichnung des Staatsvertrages zog ohnehin wieder der Kärntner Alltag ins Land. Etliche minderheitenfeindliche Vereine mit personellen Kontinuitäten aus der NS-Zeit konnten neu gegründet werden; der 1945 eingeführte, zur Wiedergutmachung an den Kärntner SlowenInnen hochgepriesene zweisprachige Unterricht wurde wieder abgeschafft, die staatsvertraglich zugesicherte Amtssprachenregelung torpediert, ebenso wenig wurden die staatsvertraglichen Bestimmungen hinsichtlich der slowenischen topografischen Aufschriften realisiert – ein Aspekt, der unter dem Stichwort »Ortstafelfrage« bis heute die Kärntner Politik bewegt. »Die Hoffnung ist wie ein Feuer, an dem man sich aufwärmt, wenn es rundherum kalt ist. Solange wir gegen den Hitler gekämpft hatten, dachten wir: Morgen wird Gerechtigkeit sein in Kärnten! Daraus ist nichts geworden«¹², resümierte die ehemalige Partisanin Jelka.



ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Valentin Sima: Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten. Rahmenbedingungen, Präludium und Vorbereitung, in: Österreichische Liga für Menschenrechte (Hg.): Die Deportation slowenischer Familien aus Kärnten 1942, Wien 2003, S. 63–68.
- 2 Vgl. Lisa Rettl: PartisanInnen Denkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten, Innsbruck–Wien–Bozen 2006.
- 3 Vgl. dazu Bettina Uppenkamp: Einleitung zur Thematik Geschichtsbilder – Geschichtsräume. Re-Präsentationen von Gewalt und Krieg in der deutschen Geschichte, in: Silvia Baumgart et al. (Hg.): Denkräume zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Kunsthistorikerinnentagung in Hamburg 1991, Berlin 1993, S. 230–233, hier: S. 232.
- 4 Ruth Klüger: Weiter leben. Eine Jugend, München 2001, S. 12.
- 5 Milena Gröblacher-Vanda: Aus, windische Ljubica, in: DÖW et al. (Hg.): Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990, S. 80–85, hier: S. 85.
- 6 Arhiv Slovenije, 1800, Mappe AFŽ.
- 7 Vgl. Andrej Leben: V borbi smo bile enakopravne. Uporniške ženske na Koroškem v letih 1939–1955 (Im Kampf waren wir gleichberechtigt. Widerständische Frauen in Kärnten in den Jahren 1939–1955), Klagenfurt/Celovec 2003, S. 14 ff.
- 8 Ivana Sadolšek-Zala: Deutsche Soldaten, kämpft nicht, in: DÖW et al. (Hg.): Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, Wien 1990, S. 281–287, hier: S. 283.
- 9 Vgl. Lisa Rettl/Vida Obid: Partisanenkinder. Überleben, weiterleben, Klagenfurt/Celovec 2006, S. 24–31.
- 10 Erntekindergarten: Temporäres Kinderbetreuungsangebot, das sich an die bäuerliche Landbevölkerung während der Erntezeit richtete und sich großen Zulaufs erfreute.
- 11 Arhiv Slovenije, 1800, Mappe AFŽ Koroška. Übersetzung aus dem Slowenischen: Vida Obid.
- 12 Thomas Busch/Brigitte Windhab (Hg.): Jelka, aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. Nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuhar, Basel 1984, S. 111.